



## Thomas Wunderlin: Brutale Franzosen

Seit Philip S. Khoury 1987 sein Standardwerk zur Geschichte des französischen Mandats in Syrien veröffentlichte, ist zu dieser Epoche lange nicht mehr viel geforscht worden. Nun liegen aber gleich zwei neuere Arbeiten vor. Beide legen ein starkes Gewicht auf die sozialwissenschaftliche Begründung ihrer Fragestellung. Die eine hat die koloniale Gewalt zum Thema, die andere die Ausbreitung des Begriffs Minderheiten.

Laut Daniel Neep vernachlässigen Sozialtheoretiker die koloniale Gewalt wie auch den Kolonialismus selber als lästige historische Episode in der sozialen Entwicklung zur Moderne. Er kommt zum Schluss, dass Gewalt jedoch ein integraler Teil der modernen Zivilisation ist, von dem wir uns weder distanzieren noch lösen können. Erschreckend wirken die Beispiele praktischer Gewaltanwendung in Syrien. So pflegte die Mandatsmacht syrische Widerstandskämpfer während des Aufstands 1925-27 öffentlich aufzuhängen. Damit folgte sie der Tradition der osmanischen Befehlshaber, die 1916 zehn arabische Nationalisten auf dem Merjeh-Platz in Damaskus öffentlich gehängt hatte. Die Absicht der französischen Mandatsmacht mit dem öffentlichen Gewaltakt war natürlich Abschreckung. Die Botschaft war: So geht es euch, wenn ihr euch auflehnt. Fotos der Gehängten am Galgen fanden ihren Weg in die Weltpresse, was von der Mandatsmacht toleriert wurde. Diese Bilder wurden nach Ansicht des Autors von Westlern für die Konsumation durch Westler produziert. Die Botschaft war eben auch an den Täter selber gerichtet. Hier besagte sie, dass diese extremen Szenen provoziert wurden von der irrationalen syrischen Opposition gegen die zivilisatorische Mission der französischen Herrschaft. Wären die Syrer rational gewesen, so hätten sie gemerkt, dass ihr Aufstand ihre angestrebte Unabhängigkeit in weite Ferne rücke, so die Botschaft der Kolonialmacht an sich selber. Syrische Beschwerden beim Völkerbund im März 1926 führten dann dazu, dass Leichenfotografie als subversive Aktivität eingestuft wurde.

Nach dem Konzept, das Hubert Lyautey für die französische Beherrschung Marokkos entworfen hatte, sollten die französischen Kolonialoffiziere freie Hand im Feld haben, um mit den Anführern der unterworfenen Bevölkerung verhandeln zu können. Die Methode

Lyautey, die auch in Syrien zur Anwendung kam, stand in einem gewissen Gegensatz zu bürokratischen Prozeduren und beruhte vielmehr darauf, den richtigen Mann am richtigen Ort einzusetzen. Obwohl Lyauteys Methode als effizienteres und weniger gewalttätiges Mittel der Befriedung propagiert wurde, beruhte sie laut Deep nichtsdestotrotz mehr auf roher Gewalt als auf dem darauffolgenden Zivilisierungsprozess. Der falsche Mann am falschen Ort war sicher Capitaine Carbillet, der mit seiner forcierten Modernisierung den grossen Aufstand von 1925/27 auslöste. Als engagierter Linker sah er in den drusischen Scheichs fälschlicherweise Feudalherrscher, die ihre Bauern ausbeuteten. Taktgefühl gehörte nicht zu den besonderen Qualitäten des Cholerikers. Er irritierte die drusischen Notabeln, die keinen Alkohol tranken, weil er sich bei jeder öffentlichen Feier einen Rausch antrank. Ausserdem warfen sie ihm wegen seiner sexuellen Neigung eine skandalöse Moral vor, da er mehrmals einen jungen Mann mit zweifelhaftem Ruf aus Damaskus holen liess und in seiner Residenz beherbergte.

Während des syrischen Aufstands kümmerte sich die Mandatsmacht wenig um die Beteiligung einzelner an der Rebellion. Wie später die Nazis bestrafte sie ganze Dörfer kollektiv. Bestraft wurden sie auch, wenn sie den Rebellen nur Verpflegung und Unterkunft geboten hatten, oder sogar, wenn sie lediglich ihre Anwesenheit nicht gemeldet hatten. Der Autor hat dazu eindruckliche Quellenstellen gefunden. Eine davon stammte von Fawzi al-Qawuqi, der als Offizier in den Troupes du Levant diente und sich später der Hama-Revolution vom Oktober 1925 anschloss: „Die Franzosen töteten Dorfbewohner oft grundlos, wegen nichts als einer Anschuldigung oder Verdächtigung, oder weil sie nicht verstanden, was ihnen die unschuldigen Dorfbewohner erzählten.“ In offiziellen Berichten fehlten Hinweise auf solche brutalen Gewalttaten. Sie wurden offenbar aktiv aus dem militärischen Bewusstsein verdrängt. Im Militärarchiv in Vincennes liegt ein abgefangener Brief eines Fremdenlegionärs namens Johannsen, der gestand: „Ich habe viele Drusen getötet in meiner Zeit im Krieg hier, und Frauen und Kinder sind von unsern Kugeln getötet worden. Aber wer leben will, der muss sich verteidigen. Einmal hatten wir Befehl erhalten, jeden Zurückgebliebenen mit Bajonett oder Kanone zu töten. Ich befand mich vor einem Haus, dessen Türe geschlossen war.



Ich öffnete sie mit dem Kolben meines Gewehrs und sah eine Frau vor mir, die mir ein Mädchen zeigte, zwei oder drei Jahre alt. Sie sagte zu mir auf Französisch: Lieber Soldat, schiess nicht! Hast du nicht selber ein Kind oder eine kleine Schwester? Mutter, ich wurde weich und liess die Frau am Leben, da ich an dich dachte. Als meine Kameraden das sahen, meldeten sie es dem Kompaniekommandanten, der die Frau und das Kind tötete und mich zwanzig Tage wegen Befehlsverweigerung ins Gefängnis steckte.“

Von solcher Brutalität ist kaum ein Hauch zu spüren in dem Syrien der französischen Mandatszeit, das Benjamin Thomas White analysiert. In einem ausführlichen theoretischen Exkurs legt er dar, dass der Begriff Minderheit an das Konzept des Nationalstaats gekoppelt ist. Im Idealfall repräsentiert die Regierung das Staatsvolk; dieses ist durch Merkmale wie eine gemeinsame Sprache oder Religion gekennzeichnet. In der Literatur über die französische Syrienpolitik wird laut White nicht erkannt, dass das Konzept der Minderheit zu Beginn des französischen Regimes etwas Neues war. Im osmanischen Reich konnte es keine so definierten Minderheiten geben, da die Sultane ihre Herrschaft auf göttliches Recht zurückführten und nicht vorgaben, ihre Untertanen zu repräsentieren. Im 19. Jahrhundert begann sich der osmanische Staat zusätzlich auch in anderen Formen zu legitimieren – ebenso wie die britischen Monarchen ihr Herrschaftsrecht zwar weiterhin auf Gottes Gnade zurückführten, der Staat sich aber zusätzliche Legitimation verschaffte. Im osmanischen Reich waren die Christen beispielsweise nicht überall zahlenmässig in der Minderheit: im Balkan bildeten sie die Mehrheit. In Syrien

setzte sich der Begriff Minderheit erst Ende der zwanziger Jahre durch. Anfangs waren ja die Grenzen des von der Mandatsmacht definierten Nationalstaats unklar. Bevor diese verankert waren, konnte nicht gesagt werden, wie darin die Rollen der Mehrheit und der Minderheiten verteilt sein sollten. Das osmanische Milletsystem wurde übernommen; im neuen Kontext veränderte sich seine Bedeutung. Auch schufen die Franzosen neue Millets wie jene der Alawiten. Nachdem der Begriff der Minderheit etabliert war, wurde er anachronistisch auf die Vergangenheit projiziert. Die Vertreter dieser Gruppen mieden die Frage, wie sich ihre Gruppe definierte. Sie gingen davon aus, dass die Gruppe existierte und ihre Mitglieder wussten, wer sie waren und dass sie ihrem Vertreter das Recht zugestanden, in ihrem Namen zu sprechen. Wenn sich die Nationalisten in analoger Weise als Vertreter einer Nation ausgaben, so handelte es sich nicht um den Beweis dafür, dass die Nation existierte, vielmehr um den Versuch, diese ins Leben zu rufen. Auch in Europa erhielt der Begriff Minderheit erst nach dem Ersten Weltkrieg eine grössere politische Bedeutung. Bei der Neuordnung Osteuropas war es das Leitmotiv. Die 11. Ausgabe der Encyclopaedia Britannica von 1910-11 hatte noch keinen Eintrag „Minderheiten“. In der 14. Ausgabe von 1929 erstreckte er sich über elf Seiten, wobei es vor allem um die Friedensordnung nach dem Ersten Weltkrieg und den Völkerbund ging.

Beide Forscher gewinnen neue interessante Erkenntnisse mit ihrer je eigenen Fragestellung. Beide liefern letztlich eine weitere Antwort auf die grundlegende Frage, wie Frankreich seine Herrschaft in Syrien sicherte.

Besprochene Literatur:

- Neep, Daniel, *Occupying Syria under the French Mandate, Insurgency, Space and State Formation*, Cambridge Middle East Studies, 2012.
- White, Benjamin Thomas, *The Emergence of Minorities in the Middle East, The Politics of Community in French Mandate Syria*, Edinburgh 2011.
- Khoury, Philip S., *Syria and the French Mandate: The Politics of Arab Nationalism, 1920-1945*, London 1987.